

Predigt am Sonntag von der Taufe des Herrn (C)

(LK 3, 15 –16.21-22)

von Pfr. Dr. André Golob

Wir feiern heute die Taufe des Herrn. Ein Anlass zu fragen: Was bedeutet Taufe eigentlich?

Viele von uns haben sicher schon einmal die Taufe eines kleinen Kindes miterlebt. Ich selbst habe über hundert Kinder getauft. Der klassische Ort für eine Taufe war früher die Osternacht und sie ist es eigentlich immer noch. Ab dem frühen Ostermorgen, um 7 Uhr 30, wurde durch dreimaliges Übergießen mit Wasser und dem Sprechen der Taufformel das Kind zum Christen. Ist das so? Ist das alles?

Das Kirchenrecht der römisch-katholischen Kirche würde das bejahen. Das Kind, so heißt es im Gesetzbuch der Kirche, wird durch die Taufe mit einem „character indelibilis“ versehen, einem unauslöschbaren Prägema. Auch wenn es später zu einer anderen Religion wechselt, oder zum Satanisten wird, oder zum Massenmörder oder Kinderschänder - einmal getauft, bleibt es Christ. Es gibt nichts, was die Initiation der Taufe rückgängig machen könnte. Auch die Exkommunikation ist keine Rücknahme der Taufe, sondern nur eine Strafe, eben für Getaufte. Einmal getauft – immer getauft. Aus der Kirche gibt es demnach kein Entkommen.

Das hat schon etwas Magisches. Aber damit ist die Frage nicht geklärt, was die Taufe eigentlich bedeutet. Es gab Zeiten, da war man sich sicher: Nur Getaufte kommen in den Himmel, alle anderen landen nach dem Tod an unangenehmere Orte. Und sogar ungetaufte Babies, so nahm man an, kommen nicht in den Himmel, sondern in so eine Art Vorhölle – den Limbus. Von dieser Vorstellung hat man sich gottseidank verabschiedet. Lange glaubte man daran, dass es ohne Taufe kein Heil gäbe und man verloren sei. Deshalb beerdigte bzw. verscharrte man Frühgeburten außerhalb des geweihten Bereichs eines Friedhofs - zusammen mit den Selbstmördern. Das Ganze führte zu einer wahren Hysterie. Schon in den Kreissälen standen Schalen mit geweihtem Wasser. Es gab sogar den Brauch, mit einer Riesenspritze Ungeborene intrauterin - also schon im Mutterleib - zu taufen.

Schwangere mieden katholische Krankenhäuser, weil bei Komplikationen stets zugunsten des ungetauften Kindes entschieden wurde. Damals hatte die Kirche noch

dem Daumen drauf und verpflichtete jeden Arzt dazu, die Mutter sterben zu lassen damit das Kind getauft werden könne.

Was geschieht denn nun wirklich bei der Taufe? Ist es so, dass Menschen sie brauchen zum Heil? Und was ist dann mit den Ungetauften oder den Anhängern anderer Religionen? Sind sie des Satans fette Beute? Was für eine fürchterliche Vorstellung.

Hilfreich ist immer der Blick in die Heilige Schrift. Dabei fällt – was die Taufe betrifft – erst einmal Folgendes auf. Zwischen der Taufe des Johannes und der Taufe, wie Jesus sie sieht, gibt es offensichtlich einen Unterschied.

Bei Johannes ist die Taufe - wie in manchen anderen Religionen - ein Akt der Umkehr, eine Waschung zur Reinigung von Schuld und Sünde - fast eine Art Bußsakrament. Aus Angst vor der Strafe und Rache Gottes entscheidet man sich für die Taufe ... und, weil man irgendwann in den Himmel kommen will.

Doch Jesus ist das fremd. Für ihn ist die Taufe ein Ausdruck des bedingungslosen Angenommenseins durch Gott. Gott zeigt uns, dass er unser Vater ist. Und egal was wir getan haben, egal wie niederträchtig wir gehandelt haben, in der Taufe spricht Gott uns an und zeigt uns seine väterliche bzw. mütterliche Liebe. Denken wir an den verlorenen Sohn. Noch bevor der sich entschuldigt hat, läuft der Vater ihm entgegen mit geöffneten Händen. Denn Liebe ist unabhängig von Bedingungen oder Verdiensten – sie ist absolut und hat nur den Vorteil des Gegenübers im Auge. Aus der Sicht Jesus, ist Gott die Liebe in reinsten Form.

Und in der Taufszene spricht der liebende Gott zu seinem Kind: „Du bist mein geliebter Sohn, an Dir habe ich Gefallen gefunden“. Das dürfen wir auch auf uns beziehen. Vertrauensvoll dürfen wir uns ihm übergeben. Nie wird er uns strafen, sondern uns annehmen mit all unseren Schwächen und Unzulänglichkeiten - denn er ist unser Vater und auch unsere Mutter. Denn Gott hat kein Geschlecht.

Gott kennt kein Leistungsprinzip. Religion ist kein Geben und Nehmen. Die Zeiten der Strafmaßnahmen und Sintfluten, die manch Kirchenpotentat sich zurückwünschen mag, sind vorbei. Die Religion der Angst ist vernichtet. Da wo sich nur einen Hauch von Angst in Religion finden lässt - darin können wir uns sicher sein - haben Menschen sie in ihr Gegenteil verkehrt.

Es widerspricht der Lehre Jesu, den Menschen Furcht einzuflößen und ihn aus Abschreckung moralisch handeln zu lassen – dann wird aus Religion Recht. Dann werden aus Priesterinnen und Priestern Juristen, aber keine Gottesmenschen. Der Begriff „das Jüngste Gericht“ - die Vorstellung von einem Tribunal - ist deshalb vollkommen irreführend.

Betrachten wir die Taufszene etwas genauer, dann sehen wir: In der Taufe beginnt für den Menschen ein Dialog mit Gott. „Du bist mein geliebter Sohn, Du bist meine geliebte Tochter“ – „Du“. Wenn jemand auf ein solches Du mit seinem Ich antwortet, beginnt eine Rede, ein Dialog zwischen Ich und Du, in dem beide sich austauschen und beide sich wechselseitig einander verdanken.

Ein solcher Dialog, so meint Martin Buber, sei der Grund aller Religionen. Wie wir mit Menschen, wie wir mit Lebendem, mit Tieren, mit Pflanzen, mit Dingen in einen Dialog träten oder einen solchen Dialog verweigerten, das entscheide darüber, ob sich unsere Welt öffne für Gott oder sich schließe vor ihm.

Ich möchte das etwas erläutern an einem ganz banalen Beispiel. Es ist möglich einen Hund oder eine Katze zu betrachten als einen Gegenstand, so wie es das bürgerliche Recht oft tut. Es, das Tier, ist und bleibt in solcher Betrachtung ein Es, ein Ding. Es ist Gegenstand von Zuchtversuchen, Experimenten, von Dressurakten und Manipulationen, um es auf dem Markt besser zu verkaufen. Es ist eine Ware, die man kauft für Geld. Was dieses Es fühlt und empfindet, spielt dabei keine Rolle, es ist nur ein Es. Es ist niemals Teil unserer menschlichen Welt. Genauso wurden dazumal die schwarzen Sklaven betrachtet. Aber wie menschlich ist eine solche Welt, die ein fühlendes Wesen als Neutrum, als Es, als Ding betrachtet und behandelt? Wie eng mag sie, wie verroht mag eine solche Welt sein?

Ein Kind schon wird mit seinem Hund, mit seinem Kätzchen anders verfahren. Ein Kind, das seinen Hund oder sein Kätzchen streichelt, tritt - kaum, dass es reden kann - mit diesem ihm eigentlich unbekanntem Wesen in ein Gespräch. Für ein spielendes Kind wird sein Tier ein Gegenüber, ein Du. Es gibt diesem Du einen Namen, und fortan ist dieses Du nicht mehr irgendein Hund, irgendeine Katze. Das angeredete Tier tritt in die Welt dieses Kindes als etwas Einzigartiges ein. Und eines Tages geschieht es, dass allein schon das Aussprechen des Namens, dem Hund, der Katze sagt, dass sie

gemeint sind - von diesem Kind, von diesem Menschen. Und eine Brücke spannt sich zwischen Mensch und Kreatur.

Es sind ganz verschiedene Weisen, die Welt zu erleben: das Es oder das Du. Und je nachdem, welche dieser beiden Weisen wir bevorzugen, entscheiden wir darüber, was für Menschen wir sind. Es entscheidet auch darüber, wie wir die Kernaussagen des Christentums verstehen.

Manche haben dieses grundlegende Mitgefühl abgelegt und verhalten sich ihren Mitmenschen gegenüber gefühllos, behandeln ihre Gleichen wie Tiere oder Dinge. Trotzdem halten sie sich für Christen, weil sie Kirchensteuern zahlen oder Gottesdienste besuchen. Vor allem aber, weil ihnen vor ein paar Jahrzehnten ein Priester Wasser über den Kopf gegossen hat. Das soll wohl für alle Tage reichen.

Das ist das Entscheidende an der Taufe: Dass Gott uns anredet als Du und wir in ihm ein Du erkennen können und dürfen. Das hat Gott uns in seinem Sohn gezeigt. In ihm sehen wir ein Du, das uns nie zu einem Es macht, das uns nie nur als Objekt betrachtet, sondern, das mit sich reden lässt, das wir anreden dürfen. Und mehr noch: Jesus ist der, der uns ein absolutes Vertrauen in jenes unsichtbare Du - was wir Gott nennen - schenken möchte. Er spricht, um uns einzuladen, selbst zu reden. Er kommt auf uns zu, um uns anzubieten, mit ihm zu gehen. Er streckt seine Hand aus, damit wir ihm die unsere reichen und uns von ihm die ganze Welt und unser eigenes Leben noch einmal ganz neu zeigen lassen.

Es ist ein religiöser Paradigmenwechsel: Ein ferner Gott, der emotionslos herabblickt auf eine wimmelnde Menschheit, seine Gebote diktiert und mit eiserner Faust herrscht und eindrischt auf seine Kreaturen ... aus so einem Gott wird ein Gesprächspartner, der sich in Jesus auf Augenhöhe begibt. Und noch mehr, seine Stimme ist zärtlich, ja weiblich, mütterlich und kündigt von Geborgenheit und Wärme.

Taufe ist das Sakrament des liebevollen Angesprochenseins, der Individuation, des Subjektwerdens – ja, des Menschwerdens. Durch die Taufe werden wir Dialogpartner, durch die Taufe erhalten wir eine Stimme. Durch die Taufe werden wir Theologen und Theologinnen. Denn Theologie betreiben heißt „reden zu Gott“. Das ist es, was uns von anderen unterscheidet. Das macht unserer Religion aus. Dass wir nicht *von* Gott reden, sondern *mit* Gott.

Amen!